3842 29. 11. 1928 Do

A:
Z: Zum Luxemburger Roman



Wir sprachen über die letzte, allerletzte Formel im deutschen Roman. Und wie das Schlagwort von der neuen Sachlichkeit auch da sein Echo finde.

Er sagte: „Wir sind zur Unfruchtbarkeit verdammt, weil wir kein Gebiet von internationaler Geltung haben, das wir episch abernten können."

„Wieso?"

„Sie wissen doch, man schafft nichts Rechtes anders, als aus erster Hand. Wenn wir nicht verarbeiten, was wir unmittelbar erleben, bleiben wir flügellahme Anempfinder, Buchreminiszenzler."

„Und warum können Sie hier nicht verarbeiten, was Ihnen direkt auf die Finger brennt?"

„Weil es zu klein, zu lokal, zu kleinzügig, zu abseitig ist."

„Das kann ich nicht einsehen."

„Ich habe zufällig in der Berliner Illustrierten . . ."

„Oh!"

„Oben Sie nicht, bis Sie geschlagen werden. Die großen Illustrierten von heute sind anderes Niveau, als die Gartenlaube von 1880. Die Masse liest heute bei elektrischem Licht und nicht mehr bei der trauten Petroleumlampe. Und die Literatur ist mit Sachlichkeit heute so identisch, daß auch die Illustrierten keine Romane ohne literarische Qualitäten mehr bringen dürfen."

„Also?"

„Also ich warf Blicke in zwei der letzten Romane der Berliner Illustrierten. Der eine spielt in Berliner Turfkreisen, der andere handelt vom Leben, Lieben und Leiden einer Chemiestudentin. In beiden bewegt sich die Handlung an und für sich in den gewöhnlichen Geleisen, von Paul Heyse, Ebers, Gräfin Hahn-Hahn, Marlitt, Rudolph Herzog, Ganghofer, Meyrink u. a. m. behandelt wäre der Stoff zu einem Roman gediehen, wie er dem jeweiligen Geschmack entsprochen hätte. Hier aber ist blutend warmes, unerbittliches, menschliches Leben, Unmittelbarkeit im Detail und Dialog. So schreibt einer nur, wenn er eins ist mit seinem Stoff, dergleichen saugt man nicht hinterm Schreibtisch aus dem Bleistift."

„Wer hindert Sie denn . . .?"

„Aber ich bitte Sie, wo haben wir hier solches Rohmaterial: Hochschulleben mit dem weiten Ausschlagen des Lebenspendels, Rennplätze, wo die Welt . . ."

„Nun hören Sie aber auf. Ich verstehe, wie Sie es meinen: daß einer, der heute literarisch mitreden will, im Jazz des modernen Lebens Saxophon mitblasen muß. Aber daß Sie um Rohmaterial verlegen sind, läßt mich sprachlos. Es gibt in der ganzen Geographie kein Gebiet, wo die Stoffe so auf der Straße liegen, wie zwischen unsern Grenzen. Setzen Sie sich dran und schreiben Sie einen Roman aus dem Wildwest von Luxemburg, aus den Erzgruben und Stahlwerken, den Arbeitervierteln, der pittoresken Internationale, die in und um Esch ihre Webstühle stehen hat — aber schreiben Sie den Roman nicht nach dem, was Sie gesehen haben, wenn Sie mit einem befreundeten Ingenieur nach einem guten Diner einmal durch einen Hochofen oder eine Gallerie gelaufen sind, gehen Sie einen, zwei Monate als Arbeiter, wohnen, trinken, raufen Sie mit im Haufen, verarbeiten Sie Ihr Erlebtes, lassen Sie es sich zum Kunstwerk kristallisieren, wie jedes starke Erleben es ganz von selbst tut. Oder wenn Ihnen der Stoff nicht liegt, um den Bahnhof Luxemburg herum waten Sie knöcheltief in dem ergiebigsten Material. Die Welt der Dancings und Kinos und des Coco vibriert von romanhaftem Erleben, es braucht nur erfaßt und gestaltet — zuerst freilich aber erlebt zu werden. Wahrheit und Wirklichkeit, darauf fliegt heute alles. Haben Sie in der „Frankfurter Zeitung" den Roman „Krieg" von Renn gelesen? Eigentlich kein Roman, ein Zeitdokument, etwas wie schwere, lastende Lava aus den Tiefen des feuerspeienden Berges Krieg. Hätte einer von uns sich zwischen 1914 und 1918 darauf besonnen, er hätte den Roman der Etappe schreiben können, der sicher so schön geworden wäre, wie der vom braven Soldaten Schwejk. Und unsre Politik, und unsre . . ."

„Ich weiß!" sagte er mit bitterem Sarkasmus. „Man könnte die schönsten luxemburger Romane schreiben, aber dann kämen nachher der Peter und der Paul und sagten, sie seien gemeint, und ihre Frauen und Töchter und Schwestern und Tanten und Vettern und Onkel seien gemeint, und man wäre seines Lebens nicht mehr sicher."

Da hatte er allerdings auch wieder recht.

Jeudi 29. 11. 1928